

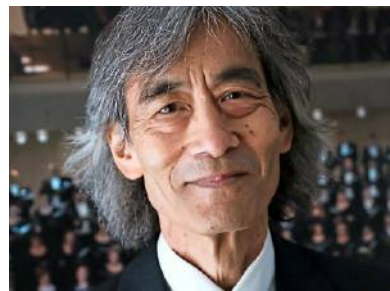
70. GEBURTSTAG

Nagano will junges Publikum begeistern

HAMBURG. Der US-amerikanische Dirigent Kent Nagano will jungen Menschen den Zugang zu klassischer Musik und Oper erleichtern. Zwar gebe es dafür „kein Geheimrezept“, sagte Nagano in einem Interview anlässlich seines heutigen 70. Geburtstags. „Alles, was wir versuchen können, ist Aufklärung und Bildung“. Das fehle heute oft. „Wenn Menschen keinen Zugang finden, dann liegt es nicht an der Musik selbst, an Beethoven etwa oder Bach“, sagte Nagano, „es liegt daran, dass sie Werke nicht kennen und die Zugangsmöglichkeiten irgendwie nicht attraktiv genug sind.“

Wirklich wichtig sei die Qualität. Junge Leute seien sehr sensibel, was dies betreffe. „Sehr oft wird die nächste Generation unterschätzt“, sagte Nagano. Die größte Gefahr wäre ihm zufolge, das musikalische Niveau niedrig zu halten. Vielmehr müsse „höchste Qualität angestrebt werden“. Der gebürtige Kalifornier zählt seit Jahrzehnten zu den weltweit bedeutendsten und gefragten Dirigenten. Neben der Pflege klassischer Musik hat er zahlreiche Werke uraufgeführt. Seit 2015 ist er in Hamburg Generalmusikdirektor an der Staatsoper und Chefdirigent des Philharmonischen Staatsorchesters. Ein Höhepunkt in seiner Laufbahn war 2017 die Eröffnung der Hamburger Elbphilharmonie.

„Man kann keine kreative Person sein ohne den Gedanken, dass Kompromisse ein Feind sind“, sagte er. Nagano ist für seine Analysefähigkeit und seinen Perfektionswillen bekannt. (epd)



Kent Nagano. Foto: Christian Charisius/dpa

BÜHNE

Gemeinsam unschlagbar

Sao Paulo Companhia de Dança zeigt im Forum die hinreißende Eloquenz der Körpersprachen

VON DIETHOLF ZERWECK

LUDWIGSBURG. Drei Choreographen, drei ganz unterschiedliche Tanzsprachen: Seit ihrer Gründung vor dreizehn Jahren hat sich die Sao Paulo Companhia de Dança zu einer für Brasilien einmalig multiperspektivischen Balletttruppe entwickelt. Die einheimische Tanzszene ist ebenso Teil ihrer Identität wie die europäische Vielfalt des Modern Dance und der klassischen Tradition. Bei ihrem jüngsten, zweitägigen Gastspiel im Forum präsentierte die Compagnie ein faszinierendes Programm, das ihre Qualitäten ins beste Licht rückte.

Mit „Anthem“ von Goyo Montero beginnt der Abend im Forum als Konfrontation von Kollektiv und Individuum. „Eine Gesellschaft, die auseinanderfällt, sich gegen sich selbst wendet, die wiedergeboren wird und weiterschreitet“ will der spanische Choreograph in seinem Stück zeigen, die politischen Verwerfungen nicht nur, aber besonders in Lateinamerika sind dabei ein begleitendes Narrativ. Zum Folklore-Gesang aus dem Lautsprecher wedelt die Gruppe, von verschiedenen Seiten scharf ausgeleuchtet im Scheinwerfer-Spot, ihre Hände und Arme, als bejubelte sie ihre eigene Macht. Hin und her geschleudert, umeinander rotierend, am Boden robend und sich erneut formierend, erfahren die Tänzerinnen und Tänzer die gesellschaftlichen Konflikte, die Montero in seiner kontrastvollen Tanzsprache abbildet. Ein Paar stellt sich gegen die Gruppe, plötzlich mutiert sie im Rotlicht zu sieben Paaren, vereinzelt sich unter vierzehn vom Bühnenhimmel herabschwebenden Strahlerlampchen zu Einzelwesen, die im Niederfallen und Wiederaufstehen die Idee des Widerstands gegen eine fremde Macht verkörpern. Der Schluss-

song von Owen Beltons musikalischer Klangkulisse wirkt wie ein Zitat des chilenischen Revolutionslieds „El pueblo unido“. Als Gemeinschaft sind Menschen unschlagbar: „The people united will never be defeated!“

Fröhliche, stürmische Attacke und quicklebendige Dynamik charakterisieren das Stück der brasilianischen Choreographin Cassi Abranches. „Agora“ bedeutet auf Portugiesisch „Jetzt“, spielt aber auch an den antiken Versammlungs- und Festplatz in Griechenland. Langsam tickt die Zeit zu Beginn für die zwölf symmetrisch im Raum



Fröhliche, stürmische Attacke und quicklebendige Dynamik: „Agora“.

Foto: Silvia Machado/dpa

verteilten Tänzerinnen und Tänzer, immer mehr beschleunigt sich der Takt, und nun ist diese Choreographie ein einziges Tanzfest schwingender Arme und Beine zum Drumbeat der Musik von Sebastián Piracés. Die Frauen in raffiniert geschlitzten Baby-Dolls, die bei jedem Hüftknick um ihre Körper wirbeln, die Männer mit nacktem Oberkörper und beigefarbenen Slacks lassen die Taillen kreisen, explodieren aus extremer Slow Motion in atemberaubende Bewegungsfolgen, rennen rückwärts in Diagonalen oder rocken auf der Stelle. Wie die Tänzerinnen mit den Beinen voraus in die Arme ihrer Partner fliegen, ist virtuose Akrobatik, wie auch manche der vom Street Dance inspirierten Movements. Dandara Caetano und Nielson Souza zelebrieren dazu einen originellen Pas de deux.

„Odisseia“ nennt die französische Choreographin Joëlle Bouvier ihr Stück, welches einige Elemente der antiken „Odyssee“ von Homer in eine Art Handlungsballett ein-

baut. Zu Beginn verabschiedet sich ein Paar im roten Kleid (Penelope?) und weißem Hemd voneinander, Menschenstimmen wie Mowengeschrei und weiße Segel begleiten den Helden von der Bühne, zum Eingangschor von Bachs „Matthäus-Passion“ kommen sechs Paare im Laufschrift nicht voran. Schwarze Mäntel signalisieren Szenenwechsel, doch bei wenig tänzerischer Dynamik und synchroner Bewegung lässt sich ein Handlungsfaden kaum verfolgen. Ein Wellentuch – beliebtes Requisit aller Amateurtheatergruppen – bringt einen Gestrandeten zum Vorschein, der Musik-Mix wechselt von den „Bachianas Brasileiras“ von Heitor Villa-Lobos beim Pas de deux wieder zu Bach („Aus Liebe will mein Heiland sterben“), und am Schluss versammeln sich die Gefährten zum patriotischen „Pátria Minha“ von Vinicius de Moraes zum geballten Körperbündel. Obwohl nicht das krönende Highlight des Abends, wurde auch dieses Stück vom Publikum im gut besuchten Forum gefeiert.

Widerstand gegen eine fremde Macht

Stelle. Wie die Tänzerinnen mit den Beinen voraus in die Arme ihrer Partner fliegen, ist virtuose Akrobatik, wie auch manche der vom Street Dance inspirierten Movements. Dandara Caetano und Nielson Souza zelebrieren dazu einen originellen Pas de deux.

Wenn die Technik streikt

Unfreiwillig zeigt sich bei der Premiere von „Unknown Valley“ die Verletzlichkeit eines Roboters

VON ARNIM BAUER

HEILBRONN. Das Festival „Science Theatre“ wird von seinem Kurator, dem Chefdramaturgen des Heilbronner Theaters Andreas Frane gerne genutzt, um am Theater der Kätchenstadt Formen und Experimente zu zeigen, die im eher konventionellen Spielplan des Stadttheaters sonst weniger vorkommen. So kommt es auch zum Auftritt von Rimini-Protokoll, eines der bedeutendsten freien Theaterprojekte im deutschsprachigen Raum, die passend zum Thema Künstliche Intelligenz ihre in Zusammenarbeit mit den Münchner Kammerspielen und weiteren bedeutenden europäischen Theatern und Festivals entstandene Produktion „Unheimliches Tal“.

Auf den Zuschauer wartet auf der Bühne kein Schauspieler, sondern dort sitzt in einem bequemen Sessel eine Figur, die aussieht wie ein Mensch, die aber ein Roboter ist. Sie gleicht dem Schriftsteller Thomas Melle doch sehr, der den Text geschrieben hat und der Figur die Stimme leiht. Melle wurde dadurch bekannt, dass er sehr offensiv mit seiner bipolaren Störung umgeht, sich immer wieder über seine manisch-depressiven Schübe ausgelassen hat.

Die Krankheit spielt auch im Vortrag des Roboters eine Rolle, der aber auch seine eigenen Interessen entwickelt. Oder ist das

doch der Mensch Melle, der da spricht? Der Abend soll dem Zuschauer vor Augen führen, wie zweischneidig der Umgang mit solchen humanoiden Robotern ist. Und welche Rolle der Begriff des „Unknown Valley“ spielt, der geprägt wurde, um zu beschreiben, wie die Ähnlichkeit mit menschlichen Gestalten die Akzeptanz solcher vorgeblich nützlichen Maschinen befördert. Und so kann man leicht schauernd den Ausführungen des geklonten Melle zuhören, man verfolgt im daneben laufenden Video die Entstehung des menschlichen Ebenbildes, wie viel Technik sich durch das offene Hinterhaupt offenbart, und weiß immer noch nicht, ob solche Maschinen nun tatsächlich nützlich sind.

Doch plötzlich streikt ganz real die Technik. Unruhe bei den Theater Technikern, Versuche, den Schaden schnell und mit kleinen Handgriffen zu beheben, scheitern, erst nach zehn Minuten bewegt sich der Roboter wieder wie gewünscht. Und der Zuschauer darf sich zusätzlich die Frage stellen, ob nun auch schon Roboter an bipolaren Störungen leiden können. Ein Zwischenfall, der vermutlich, wenn er von der Dramaturgie inszeniert worden wäre, als albern empfunden werden würde. So aber erdet er den kleinen fiktionalen Exkurs, der da im Labor des Theaters entstanden ist, auf spannende Weise.

KURZ NOTIERT

Österreichischer Schriftsteller Setz mit Kleist-Preis geehrt

Nach coronabedingt mehrfacher Verschiebung ist der österreichische Schriftsteller Clemens J. Setz am Sonntag in Berlin mit dem Heinrich-von-Kleist-Preis für 2020 ausgezeichnet worden. Der mit 20 000 Euro dotierte Literaturpreis wurde während einer Matinée im Deutschen Theater in Abwesenheit verliehen. Von Setz wurde eine Videobotschaft eingespielt. (dpa)

Ex-Turbonegro-Sänger Hank Von Helvete mit 49 Jahren gestorben

Der ehemalige Sänger der norwegischen Punk 'n' Roll-Band Turbonegro, Hans-Erik Dyvik Husby, ist tot. Der auch als Hank Von Helvete oder Hank von Hell – „Hank aus der Hölle“ – bekannte Musiker sei im Alter von 49 Jahren gestorben, sagte sein Manager Boye Nythun dem norwegischen Sender NRK im Auftrag von Husbys Familie. Husby hatte die Band 2010 endgültig verlassen. Er war zwischenzeitlich stark drogenabhängig und begab sich schließlich in Therapie. (dpa)

Götz-George-Preis 2021 für Gudrun Ritter

Die Schauspielerin Gudrun Ritter ist für ihre Arbeit mit dem Götz George Preis 2021 ausgezeichnet worden. Die mit 10 000 Euro dotierte Ehrung erhalten Schauspieler und Schauspielerinnen, die mit ihrem künstlerischen Wirken die Film-, Fernseh- und Theaterlandschaft geprägt haben, wie es gestern in einer Mitteilung in Berlin hieß. Die 85-jährige Ritter sei „eine wahrhaftige Meisterin hoher Schauspielkunst“. Ritter ist die vierte Preisträgerin der 2017 geschaffenen Auszeichnung. (dpa)

Trauer um den „deutschen Elvis“

In den 50er Jahren stürmte Ted Herold mit Hits wie „Moonlight“ die Charts

DORTMUND. Die Höhepunkte seiner Karriere feierte der „deutsche Elvis“ schon Ende der 1950er Jahre. Ted-Herold-Songs wie „Moonlight“, „Hula Rock“ und „So schön ist nur die allererste Liebe“ eroberten die Hitparaden. Doch der Erfolg war nicht von Dauer, weil sich die Pop-Trends drehen, weil Bands wie die Beatles oder die Rolling Stones bald spannender waren. Am Samstagabend ist Ted Herold mit 79 Jahren gestorben – er kam gemeinsam mit seiner 48-jährigen Ehefrau Manuela bei einem Wohnungsbrand in Dortmund ums Leben, wie die Staatsanwaltschaft gestern bestätigte.

Herolds Schwiegereltern, die im Erdgeschoss des Hauses wohnen, wurden mit dem Verdacht auf Rauchvergiftung ins Krankenhaus gebracht. Sie hatten zuvor die Retter alarmiert, als sie Rauch in Herolds Wohnung bemerkten. Die Polizei nahm Ermittlungen auf. Doch gab es zunächst keine Hinweise auf Fremdvorschlüssen.

In den 50ern schwärmte der gebürtige Berliner von Weltstars wie Buddy Holly, Bill Haley und natürlich dem „King of Rock 'n' Roll“, Elvis Presley. Nachts habe er vor dem Radio gesessen und die Texte mitgeschrieben. „Den Rhythmus spielen konnte ich im Nu“, erinnerte er sich kurz vor seinem 70. Geburtstag. Eine Mitschülerin fand seinen Gesang ganz gut und erzählte ihrem Vater davon – einem



Starb bei einem Wohnungsbrand: Ted Herold. Foto: Klaus Schultes/dpa

Mitarbeiter der Schallplattenfirma Polydor. Schon die erste Platte „Ich brauch keinen Ring“ – ohne sein Wissen unter dem Namen Ted Herold erschienen – fand 100 000 Käufer.

Ein Star der jungen Republik

Geboren als Harald Schubring am 9. September 1942 in West-Berlin, gehörte der erst 16-jährige schnell zu den Stars der noch jungen Republik. Conny Froboess, Freddy Quinn, Bert Kaempfert, Max Greger – er lernte sie alle kennen. Nicht auf der Bühne, sondern zufällig in einer Eisdiele – in den 50ern Treffpunkte der Jugend – begegnete er auch einmal seinem Idol Elvis. Der

THEATERPREIS FAUST

Nicole Heesters für Lebenswerk geehrt

HANNOVER. Der Deutsche Theaterpreis „Der Faust“ ist am Samstagabend der Schauspielerin Nicole Heesters für ihr Lebenswerk verliehen worden. Die 84-Jährige hatte in den vergangenen Jahrzehnten Engagements an vielen bedeutenden deutschsprachigen Bühnen, darunter das Düsseldorfer Schauspielhaus, das Hamburger Thalia-Theater, das Schauspielhaus Bochum und das Theater in der Josefstadt Wien. Derzeit spielt sie am Schauspiel Stuttgart in dem Modellversuch-Stück „Ökozid“ von Andres Veiel und Jutta Doberstein Angela Merkel. 1978 war sie die erste weibliche „Tatort“-Ermittlerin überhaupt.

Heesters ist eine Tochter von Schauspieler Johannes Heesters (1903–2011) und dessen erster Ehefrau, der flämischen Schauspielerin und Sängerin Louisa Ghijs (1902–1985). Nicole Heesters, die in Hamburg lebt, wurde 1937 in Potsdam geboren und wuchs in Österreich auf.

Online-Verleihung statt Gala

Angesichts der aktuellen Corona-Lage verzichteten die Faust-Veranstalter in Hannover auf eine Gala mit vielen Gästen und übertrugen die Verleihung auf der Internetseite des Deutschen Bühnenvereins. Zur Begründung erklärten die Organisatoren, dass zwar eine 2G-Veranstaltung möglich gewesen sei, nicht aber unbeschwerte Begegnungen bei einem Fest danach. Auch sollten bundesweite Reisen vermieden werden, die das Infektionsrisiko erhöhen.

Veranstalter und Förderer sind das Land Niedersachsen, die Kulturstiftung der Länder, die Deutsche Akademie der Darstellenden Künste sowie der Deutsche Bühnenverein. (dpa)

KONTAKT

Kulturredaktion

E-Mail: kulturredaktion@lkz.de
Telefon: (07141) 130-353